

Aus dem Tagebuch eines Hinterländlers.

„Kriegsgewinner.“

In einem Tramwahnhäuschen bei der Bellaria. Auf der Bank sitzt ein blässer Bub mit kurzem, geläuteten Hosen und furchbar schmutzigen Strümpfen. Ein echter Wiener Bub mit schwarzen, großen Augen in einem, ach, so verhungerten Gesicht. Neben sich hat er eine Blechschachtel mit Tabak, dann Sälfen, und stopft Zigaretten. Krümmert sich nicht um die ganze Welt, stopft und stopft.

Pepi, sein Freund, am anderen Ende der Bank, hat in einem Sackchen einen kleinen Berg Zigarettenstummeln aufgestapelt und wuzelt aus diesen den Tabak. Und aus diesem Tabak entstehen die Zigaretten. Karli ist der Fabrikant, Pepi der Tabaklieferant. Und im Aufspüren des „Rohmaterials“ ist der Pepi ein Virtuoso! Man kann dies ja jetzt alle Tage beobachten. Meistens in den Vorgärten der vornehmen Cafés und Restaurants. Zwischen den Sesseln, Tischen, Dieanderkübeln windet sich ein Junge calglatt durch, äugt wie ein Luchs. Ihm entgeht kein Stummel; schon ist er erwischt und in der Tasche. Dann kommt die Sammlung zur Sortierung in die Fabrik ins Tramwahnhäuschen.

„Was macht Ihr mit den Zigaretten?“

„Wir schicken's n' Battern ins Feld.“

„Das sagt der Bua nur a so,“ meint ein blutjunger Landstürmer in Feldadjutierung, der den Buben, gleich mir, zusieht: „Dem Ober im Café drüben verkaufen's sie dann um zehn Seller das Stück und der verkauft's an die Gäß' um dreißig!“

Darauf nehmen die Buben lautlos ihre Zigarettenfabrik und verschwinden. Und ich denke: „Vielleicht helfen die Buben so zu Hause „durchhalten“. Oder sind sie schon „Kriegsgewinner“ auf der untersten Sprosse dieser Laufbahn?“

Sprichwörter.

Gestern sah ich einen miserabel aussehenden Menschen die Speisensarte vor einem Ringstraßenhotel lesen. Das wandernde Skelett fiel mir auf; ich stellte mich zu ihm hin. Wir lasen: „Rindfleisch mit Tomatensoße K. 20.“ Da drehte sich dieses lebendige fünfte Kriegsjahr zu mir um und sagte: „Hunger ist der beste Koch!“ Dieses Sprüchel ist der blutigste Hohn. Schau'n Sie her: „Nicht der Hunger, sondern ein volles Portemonnaie ist der beste Koch!“ Das brachte mir wieder einmal zum Bewußtsein, wie verlogen manche Sprichwörter sind. Zum Beispiel dieses: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“ Es dürfte wohl keine Kriegsmaterialfabrik geben, die diese Fronie auf ihre Portale schreiben würde.

Ober: „Armut ist keine Schande“. Es gibt keine ärgere Schande in der jetzigen Kriegsgewinnerzeit als die Armut, und kein Moralprediger würde sich heute trauen, diesen Spruch zu verteidigen! Man sollte endlich daran gehen, einige dieser Lügen in Spruchform endgültig zu pensionieren. Weg mit ihnen!

Der Ministerialbeamte.

Der Ministerialbeamte und ich sitzen im Rathauspark. Mein Freund (Dr. jur. et phil.) klagt: „... Sonntag vormittags im Amt; täglich bis 7 Uhr abends beschäftigt. Mein Hofrat ist auf Urlaub, zwei Beamte krank, unterernährt; ich leite schon seit sechs Wochen das Departement. Die Verantwortung ist groß und das Einkommen klein.“

Heute vormittags hatte ich eine Konferenz. Dazu muß ich meinen besten Anzug nehmen. Eigentlich der einzige gute, den ich noch besitze. Siebenjähriger Diener, der Anzug, dank meiner Frau! Aber was wird es werden, wenn der einmal hin ist? So ein Anzug kostet heute 1000 K. Schuhe auch bald in desolatem Zustand. Dabei eine Frau, zwei Kinder und einen Dienstboten zu erhalten. Die Rache des Schicksals, weil ich mir den Luxus gestattete, ein armes Mädel zu heiraten! Er ist fürchterlich, dieser tägliche, aufreibende, nervenzerstörende Kampf gegen die Proletarisierung. ... Ich bin für eine Auszeichnung vorgeschlagen. Ja, lieber Freund, von der kann ich mir nichts herunterbeißen! Sollen sie mich lieber außertourlich in die „Reihe“ befördern! Davon habe ich wenigstens etwas. ... Zwei Doktorate! An den Mischbietenden verlißniere ich sie! ... Meinen Buben gebe ich zu einem Binder in die Lehre! Ein solcher verdient ja jetzt bald in einer Woche mehr als ich im ganzen Monat. ...! Wohin soll das führen. ...?“

J. Tauber.